

Wohnfähigkeit

Immer wieder ist in Debatten über Wohnungslosigkeit der Begriff „Wohnfähigkeit“ oder seine Negation „Wohnunfähigkeit“ zu hören und zu lesen. Hinter dem Begriff der Wohnunfähigkeit verbirgt sich die These, dass viele wohnungslose Menschen in komplexen Problemlagen, erst durch Beratung, Therapie und ggfls. Trainings in Sonderwohnformen für das Wohnen vorbereitet und fit gemacht werden müssten, bevor Ihnen eine eigene Wohnung vermietet werden könne.

Die Gegenposition geht davon aus, dass jeder Mensch aufgrund seiner physischen und psychischen Grundausstattung wohnen muss, und dass jeder Mensch wohnfähig ist – wenn er angemessenen Wohnraum und bei sozialen, persönlichen, gesundheitlichen oder psychischen Schwierigkeiten die nötige Unterstützung erhält. Denn eine eigene, rechtlich gesicherte Wohnung schafft die besten Voraussetzungen für eine persönliche Stabilisierung und Normalisierung der Lebenssituation. Die Bewältigung etwaiger Probleme können z.B. in der „echten“ Nachbarschaft und mit den „echten“ Vermietern mit einer sozialen Begleitung in der eigenen Wohnung besser unterstützt und gelernt werden, als unter den künstlichen Bedingungen eines Trainingswohnens oder gar des Aufenthaltes in einer Notunterkunft.

Die Vorstellung von der Wohnunfähigkeit vieler Wohnungsloser ist trotz vielfacher Kritik in Sozialarbeit wie Politik und Verwaltung immer noch verbreitet. Bereits vor mehr als einem Vierteljahrhundert stellte die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe in ihrem Grundsatzprogramm (2001) fest, dass mit dem Aufbau der ambulanten Hilfen „ein erweitertes Unterstützungsnetzwerk für die Überwindung der Wohnungslosigkeit geschaffen [wurde], das die Ideologie der angeblichen Wohnunfähigkeit der wohnungslosen Menschen praktisch widerlegte, indem es mehr und mehr wohnungslosen Menschen zu einer eigenen Wohnung verhalf“. Aber die These von der „Wohnunfähigkeit“ lebte mehr oder weniger verbreitet fort. Sie wurde in jüngerer Zeit wieder durch den Housing-First-Ansatz herausgefordert. Nicht nur mit seinem Namen, sondern konzeptionell stellt der Housing-First-Ansatz das Schwierigste bei der Lösung des Wohnungslosigkeitsproblems ins Zentrum: die schnellstmögliche Versorgung mit einer eigenen Wohnung und bietet auf dieser Grundlage bei Bedarf weitere Hilfen an. Die Wirksamkeit dieses Ansatzes ist sehr hoch und durch viele Evaluationsstudien gut belegt.

Die Vorstellung von der Wohnunfähigkeit vieler wohnungsloser Menschen behindert die Zurückdrängung der als Notbehelfe erforderlichen Unterkünfte und Sonderwohnformen zu Gunsten regulärer Wohnungen, weil diese dadurch konzeptionell legitimiert und aufgewertet werden. Der dramatische Wohnungsmangel, der Wohnraumvermittlungen an Wohnungslose immer mehr erschwert, verstärkt diese Vorstellung, denn die Zuschreibung von Wohnunfähigkeit kann die befristeten Notlösungen für die Sozialarbeit leichter aushaltbar machen und entlastet die Politik von ihrer Verantwortung für eine gescheiterte Sozial- und Wohnungspolitik, indem sie das Problem der Sozialarbeit zuschiebt. Im Ergebnis werden Effekte der strukturellen Mängel des Wohnungsmarktes, der Wohnungs- und Sozialpolitik in individualisierender und teilweise pathologisierender Weise den wohnungslosen Menschen zugeschoben.